

KOMPAKT

Sivan Ben Yishai

PERFORMANCE Am Sonntag, 2. Juli, 19.30 Uhr, laden die Münchner Kammer-spiele zu einer musikalischen Lesung von und mit der Bühnenautorin Sivan Ben Yishai in die Therese-Giehse-Halle ein. An diesem Abend steht sie, musikalisch begleitet von Guy Cohavi, selbst auf der Bühne und performt ihren Text; im Anschluss findet ein Gespräch über ihr Schreiben und ihre Theaterarbeit statt. In ihrem jüngsten Stück *Bühnenbeschimpfung* gibt es übrigens einen Blick hinter die Kulissen und in die Gedanken der Zuschauer. Sivan Ben Yishai ist den Münchner Kammer-spielen, wo ihre Stücke *Liebe – Eine argumentative Übung*, *Like Lovers do* und *Nora* liefen, seit 2020 verbunden. Karten sind erhältlich an der Theaterkasse, Maximilianstraße 26-28, von 11 bis 19 Uhr unter der Telefonnummer 089/2339 6600 und an der Abendkasse. *ikg*

Autobiografien

GESPRÄCHSRUNDE Wenn heute über jüdisches Leben in Deutschland gesprochen wird, dann vor allem bezogen auf Schoa und Antisemitismus. Wie aber sieht die Lebensrealität junger Juden aus, welche Rolle in gesellschaftlichen Diskursen weist man ihnen zu beziehungsweise wie definieren sie sich selbst? Laura Cazés, Mitarbeiterin bei der Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland (ZWST), sammelte autobiografische Texte für den im S. Fischer Verlag erschienenen Sammelband *Sicher sind wir nicht geblieben. Jüdischsein in Deutschland*. Am Montag, den 3. Juli, ist sie um 19 Uhr zu einem Gesprächsabend im Jüdischen Gemeindezentrum, St.-Jakobs-Platz 18, eingeladen. Mit dabei sind Ruben Gercziow, Mitautor des Buches *Wir lassen uns nicht unterkriegen. Junge jüdische Politik in Deutschland* sowie die Journalistinnen Shahrzad Eden Osterer (BR) und Erica Zingher (taz). Alle drei hatten Cazés für ihre Studie gewonnen. Es moderiert Aaron Buck, langjähriger Pressereferent der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern und heute aktiv im IKG-Vorstand. Der Eintritt ist frei. Telefonische Anmeldung ist erbeten im IKG-Kulturzentrum unter 089/202400-491 oder per E-Mail unter karten@ikg-m.de. *ikg*

Israel

GASTPROFESSUR Im Sommersemester 2023 hat die israelische Schriftstellerin Ayelet Gundar-Goshen die Amos-Oz-Gastprofessur für Hebräische Literatur inne. Dabei gibt sie unter dem Titel »Writing the Nation's History – Israeli Literature Across the Generations« ab 2. Juli ein mehrtägiges Blockseminar. Am Donnerstag, 6. Juli, 19 Uhr, hält sie im Literaturhaus, Salvatorplatz 1, in englischer Sprache einen öffentlichen Vortrag zum Thema »Guilty Pleasures – The Role of Guilt and Pleasure in Literature and Real Life«. Dabei geht es der ausgebildeten Psychologin Gundar-Goshen um Schlüsselemente von Schuld und deren Auswirkungen auf die menschliche Gesellschaft. Karten für diese Veranstaltung des Zentrums für Israel-Studien an der Ludwig-Maximilians-Universität sind erhältlich am Veranstaltungsort (Telefon: 089/2919 340). Studierende der LMU bekommen nach Anmeldung unter info@literaturhaus-muenchen.de freien Eintritt. *ikg*

Jubiläum

FESTAKT Die Münchner Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit feiert am Sonntag, 9. Juli, 17 Uhr, mit einem Festakt und Staatsempfang ihr 75-jähriges Gründungsjubiläum in der Allerheiligen-Hofkirche, Residenzstraße 1. Als Festredner spricht Sergey Lagodinsky über »Die Kraft des Dialogs«. Der Jurist, Publizist und Politiker, 1975 im russischen Astrachan geboren, kam 1993 mit seiner Familie als sogenannter jüdischer Kontingentflüchtling nach Deutschland. Ab 2001 engagierte er sich zehn Jahre bei der SPD, trat dann ein bei »Bündnis 90/Die Grünen« und sitzt seit 2019 im Europäischen Parlament. Anmeldung bis 1. Juli ist nötig zum Erhalt der Einlasskarte unter info@gcjz-m.de. *ikg*

Geheimnisvoll und weltoffen

JAHREZEIT Zur Erinnerung an Evita Wiecki richtete der Lehrstuhl für Jüdische Geschichte und Kultur der Ludwig-Maximilians-Universität ein Jiddisch-Symposium aus

VON ELLEN PRESSER

Zu den alljährlich wiederkehrenden Herausforderungen für Evita Wiecki (1968–2022), Jiddistin am Lehrstuhl für Jüdische Geschichte und Kultur der Ludwig-Maximilians-Universität, gehörte ihre Mitwirkung an der Sommeruniversität in Hohenems und die weltweite Suche nach einer Persönlichkeit aus der Jiddisch sprechenden und forschenden akademischen Welt für den Scholem-Aleichem-Vortrag an der LMU. Diese zeitintensiven Aufgaben waren aber nur Zusatz zu den regulären Pflichten einer Dozentin, Beraterin, Forscherin und Koordinatorin.

Zur Erinnerung an die geschätzte Mitarbeiterin richtete Lehrstuhlinhaber Michael Brenner am Mittwoch vergangener Woche zur ersten Jahrestag gemeinsam mit der Jiddistin Efrat Gal-Ed ein Symposium zum Andenken an Evita Wiecki aus. Der Titel »Zur Vielfalt jiddischer Literatur und jiddistischer Forschung« passte perfekt zum vielfältigen Engagement der Verstorbenen. Die Kollegin Gal-Ed wählte als Motto eine Gedichtzeile des Dichters Schmuel Halkin, der als Mitglied des Jüdisch-Antifaschistischen Komitees der Hinrichtung nur entging, weil ihn ein Herzinfarkt vom Gefängnis ins Krankenhaus gebracht hatte: »di alte mutersprach fun nayem sfinks«.

SPHINX Was am Jiddischen so geheimnisvoll und erklärungs-würdig wie die mythische Gestalt der Sphinx ist, belegten die Biografien schreibender Frauen und Männer, für die Jiddisch ihre »lebedike« Muttersprache und literarisches Ausdrucksmittel war. Für die meisten Vortragenden, wie auch für die Verstorbene, war Jiddisch eine Sprache, die sie sich bewusst erarbeitet hatten. Wohl wissend, dass es vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs das Idiom von weit über elf Millionen Menschen gewesen war und heute an Universitäten wie in Düsseldorf, München und Regensburg als Orchideenfach gepflegt wird.

Zum Auftakt nahm sich Carmen Reichert die »Gewalt in der Idylle. Bella Chagalls brededike Likht« vor. Reichert, die über jiddische und deutsch-jüdische Lyrikanthologien promoviert, arbeitete das Besondere an Bella Chagalls frühen Erinnerungen, erzählt aus kindlicher Perspektive, heraus. Der Idylle von Schabbat und Feiertag setzte die Autorin ihre Fantasien von gewaltbereiten Möbeln und zu Rosch Haschana »geschlachteten Ananas« entgegen. Reichert ist seit Mai 2022 Direktorin des Jüdischen Museums Augsburg-Schwaben.

Sabine Koller, Professorin für Slawisch-Jüdische Studien an der Universität Regensburg, die gerade den lesenswerten Erzählband *Die Welt möge Zeuge sein* über Dovid Bergelson mitherausgab, sprach



Akteure, Angehörige und Sponsoren des Symposiums, das vergangene Woche am Lehrstuhl für Jüdische Geschichte und Kultur der LMU stattfand

über dessen Kollegen und Leidensgefährten Leyb Kvitko. Der Vater einer Tochter verfasste mehr als 100 Bücher. Das allermeiste war für Kinder gedacht, mit Abzählreimen, Tiergedichten und kindlichen Abenteuern wie »Aisikl auf Reisen«. Kvitkos Glaube an eine neue Zeit, seine sich komplett anpassende, neue Lyrik bewahrte ihn nicht davor, am 12. August 1952 in der Nacht der ermordeten Dichter im Moskauer Gefängnis Lubjanka erschossen zu werden. Koller erinnert sich voller Wärme, wie Evita Wiecki eine ganze Gruppe Studierender in Regensburg, so auch sie, für das Jiddische gewann. Gemeinsam übersetzten sie »Ein Tag in Regensburg« von Joseph Opatoshu.

DICHTUNG Wie sehr die jiddische Dichtung von Stalins Verfolgungswahn zugrunde gerichtet wurde, beschrieb auch Daria Vakhrušova. Ihr Thema lautete »Peretz Markish, die junge jiddische Dichtung und die nahe sowjetische meluche«. Seit 2021 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Heinrich-Heine-Universität. Nun pendelt sie wöchentlich nach München, um das

Jiddisch-Lektorat, das Evita Wiecki aufbaute, weiterzuführen. Efrat Gal-Ed, deren erste Sprache das Hebräische ist, für die Jiddisch jedoch zunehmend an Bedeutung gewann, stellte ihrem Vortrag eine Gedichtzeile von Anna Margolin (geboren 1887 in Brest, gestorben 1952 in New York) voran: »Ich geh durch tausend hoch gewölbte Tore.« Gal-Ed sprach über nahezu vergessene Dichterinnen wie Fradl Shtok, Kadya Molodowsky und Debora Vogel.

Für Frauen war es schwer, sich in der literarischen Welt zu behaupten.

Trotz immer wieder ausgesprochener Anerkennung war es für Frauen im Gegensatz zu Autoren wie Yankev Glatsh-teyn und Moische Kulbak schwer, sich in der literarischen Welt zu behaupten. »Als die wichtige Anerkennung ausblieb«, so Efrat Gal-Ed, »verstummen sie.« Sehr eindrücklich wird ihre Lesung der Gedichte

in Jiddisch und Deutsch und deren wiederholter Vortrag in Erinnerung bleiben. Die Bedeutung erschloss sich beim zweiten Hören wie von selbst.

STANDARDWERK Besondere Erwähnung bedarf auch der Vortrag von Hanan Bordin, der 1978 aus Riga nach Israel emigrierte, Hebräisch lernte, Jiddisch studierte und dieses Fach seit bald 40 Jahren lehrt, erst an der Hebräischen Universität und zuletzt in Regensburg. Sein Buch *Vort Bay Vort: Materyaln Far Onheybers* gilt als Standardwerk. Wer sich wie Bordin fragt: »jidisch wi an ofizjele sprach: wu und wen?«, denkt nicht gleich an Gesetze, Diplome, Straßenschilder in Jiddisch, wie es sie in Birobidschan einmal gab, und daran, dass eine offizielle Sprache auch gelehrt werden muss.

Evita Wiecki und Ghini Zaidman (1924–2011), zu dessen Andenken der Tag von seiner Witwe Birgita unterstützt wurde, hätten »nu« (Genuss) gehabt. Die Söhne der einen und Töchter des anderen waren anwesend, ein besonderes Zeichen der Wertschätzung.

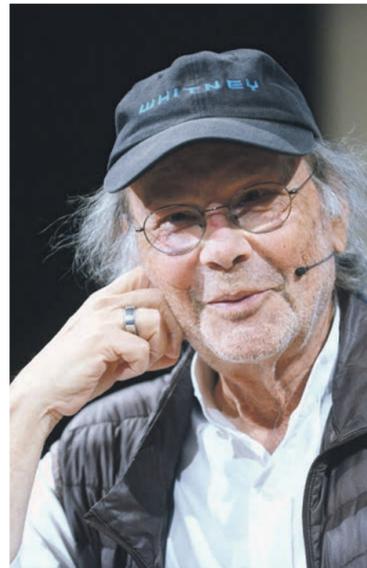
Über die letzten Dinge

BUCHVORSTELLUNG Mit »Mameleben« setzt der Schriftsteller Michel Bergmann seiner Mutter ein Denkmal

Michel Bergmanns Mame war eine Übermutter, die ihr Kind über alles liebte. Gleichzeitig konnte er ihr nichts recht machen. Er wurde »nur« Journalist, er interessierte sich für die falschen Frauen, abgesehen davon, dass in ihren Augen keine gut genug sein konnte. Dass er, 1945 in Riehen als Kind internerter Schoa-Überlebender geboren, ein erfolgreicher Regisseur, Filmproduzent und Drehbuchautor, zum Beispiel von *Otto – Der Katastrophenfilm* (2000), wurde, hat sie gewiss noch mitbekommen; den Erfolg seiner familiengeschichtlich inspirierten, in Frankfurt angesiedelten Trilogie über *Die Teilacher* (2011), gefolgt von *Machloikes* und *Herr Klee und Herr Feld*, nicht mehr. Ihr Lebensmut hatte sich bereits im November 2001 restlos erschöpft.

Bergmann, der mit seinem nach eigener Zählung achten Buch – sein allererstes, gemeinsam mit seiner Frau Anke Apelt verfasste, nicht mitgerechnet – im Jüdischen Gemeindezentrum in München das Publikum begeisterte, setzte seiner Mutter

Charlotte mit *Mameleben* ein Denkmal. Sie war einmal außergewöhnlich attraktiv und voll praktischer Intelligenz gewesen. Als Frau des Jahrgangs 1916 war sie im Alter nicht nur rechthaberisch, das war sie gemäß Episoden aus ihrem wechselhaften Leben schon vorher, sondern depressiv und des Lebens müde geworden. Das Kind im Sohn bewunderte sie, wuchs auf »mit der Lebenslüge, man bleibt nur vorübergehend in Deutschland«, litt unter ihrem tagelangen Schweigen, wenn sie ihn treffen wollte, »die schwerste aller Strafen«. Am Ende hat er sie beschrieben, ohne sie zu verletzen: die schwierigsten Momente einer erfolgreichen, vom Leben und von den Mitmenschen zutiefst verletzten Frau. Er tat dies mit Humor, Sympathie und (Selbst-)Erkenntnis. Bergmann kennt keine Schreibblockaden, er charakterisiert seine Arbeit als eine Mischung aus Humor und Tragik, frei nach einem Plakatspruch am einstigen großen jiddischen Theater in Wilma: »A jiddisches Leben – a Tragedie mit Musik und Tanz.«



Michel Bergmann sprach über sein neues Buch.

Ernst wurde es im Gespräch mit Ellen Presser, als er auf das Weiterleben seiner Eltern einging: »Ich bin am Rande eines Massengrabs groß geworden. Tote saßen mit am Tisch, mittags, abends.« Er wusste, wie viele Verwandte Vater und Mutter verloren hatten. Und er wusste es später auch vom Stiefvater, obwohl der über den Verlust seiner ersten Frau und kleinen Tochter nie sprechen wollte.

Bergmann schreibt über die letzten Dinge und setzt Flashbacks in frühere gute und schlechte Zeiten. Ob das Schreiben psychoanalytische Bedeutung habe? Das Ja mündet in eine weitere Anekdote. Der befreundete Schauspieler Anatole Taubman rief nach der Lektüre an, das Buch sei wunderbar, aber er habe sich sehr geärgert, »weil ich Tausende von Franken für Therapie bezahle und du bekommst noch Geld dafür.«

Nora Niemann
Michel Bergmann: »Mameleben oder das gestohlene Glück«. Diogenes, Zürich 2023, 244 S., 25 €